

fen Achtung vor dem Gesetz und auch der Gesetzgebung durchdrungen und selbst die mögliche Opposition ist politisch kanalisiert.¹⁰⁴

Das Recht geht für Tocqueville daher in die Tugend über. »The idea of rights is nothing more than the idea of virtue introduced into the political world.«¹⁰⁵ Ohne »Achtung vor dem Recht« kann keine Gesellschaft überleben. Die Individuen achten die Rechte, weil sie alle Inhaber von Rechten sind, und zwar von politischen Rechten wie von Eigentumsrechten. Der Gedanke der Rechte dringt zu jedem Individuum durch. Alle haben Achtung vor Recht und Gesetz, weil sie davon persönlich nicht nur betroffen sind, sondern sich dieses Verhalten für sie im Privaten positiv auswirkt. Diese Verbindung des Rechtsgedanken mit dem persönlichen Vorteil lässt die Achtung vor dem Recht und Gesetz laut Tocqueville so tief ankern und fest wurzeln. Achten alle das Recht, dann sind alle in ihren Rechten geachtet. Darin liegt auch der Grund, warum in den USA in dieser Hinsicht die Individuen nicht durch dieselben Klagen auffallen, wie sie laut Tocqueville in Europa oft zu hören sind, die er als eigentlichen Ausdruck tiefempfundenen und destruktiven Neides wahrnimmt.¹⁰⁶

5.1.7 Religion

Die demokratische Gesellschaft in Amerika beschreibt Tocqueville im politischen Leben als auch im privaten Leben als außergewöhnlich rege. Der US-amerikanischen Gesellschaft attestiert er ein vielstimmiges und teils sehr leidenschaftliches politisches Leben. Die Individuen sind hier in diese und dort in jene politischen Angelegenheiten involviert.¹⁰⁷ Ähnlich klingt es, wenn er auf das wirtschaftliche Handeln blickt. Das Leben scheint mit beidem gut ausgefüllt und mit einer hohen Geschwindigkeit vonstatten zu gehen: »If his private affairs give him some respite, he immediately plunges into the whirl of politics.«¹⁰⁸

Dagegen steht die Religion, die gerade dort konservativ und bremsend wirkt, wo das Leben ungehemmt zu neuem Fortschritt strebt und immerfort droht, alles mit sich zu reißen. »Therefore, at the same time that the law allows the American people to do everything, religion prevents them from conceiving of everything and forbids them to dare everything.«¹⁰⁹ Es ist dabei letztlich irrelevant, um welche Religion es sich handelt.¹¹⁰ Natürlich schreibt Tocqueville einerseits vom Christentum als zentraler und wirkender Macht. Andererseits geht es ihm nicht um eine vermeintlich wahre Religion für, sondern um Religion und deren Wirkung an sich.¹¹¹ Zwei Vorstellungen sind für Tocqueville dabei entscheidend, die er bei allen Religionen erkennt: Alle Religionen lenken

104 Vgl. ebd., S. 393ff.

105 Ebd., S. 389.

106 Vgl. ebd., S. 390f.

107 Vgl. ebd., S. 294.

108 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 944.

109 A. d. Tocqueville, DA I Bd. 2 (2010), S. 475.

110 Religion hat einen Wert an sich, unabhängig der ausgeübten Form. Dazu auch S. S. Wolin (2001), S. 237.

111 Vgl. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 2 (2010), S. 472ff.

demnach erstens die Wünsche der Individuen von irdischen auf jenseitige Ziele und erheben damit die menschliche Seele den irdisch-materiellen Dingen. Zweitens werden in Religionen meist Ansprüche der Mitmenschlichkeit und des gegenseitigen Wohlwollens geteilt, was die Individuen aus dem Selbstbezug herausnimmt und den anderen zuwendet.¹¹² Das ist der Kern, weswegen Religion überhaupt eine positive Wirkung entfaltet.

Religiöse Vorstellungen und Überzeugungen erscheinen oftmals als Dogma. Obgleich Tocqueville Dogmen grundsätzlich reserviert gegenübersteht, begrüßt er doch die religiösen, denn die Individuen brauchen *croyances semblables*. Die Religion stattet die Individuen mit solchen *croyances semblables* aus. Diese sind dem individuellen Zugriff gewissermaßen entzogen. Durch die Vorstellung vom Jenseits und die Idee von Mitmenschlichkeit zeigen sie schon intuitiv einen Nutzen. In den religiösen Dogmen besteht eine Autorität, die aufgrund ihrer Überweltlichkeit von der demokratischen Gesellschaft trotz der Wirkungen der *égalité des conditions* leicht anerkannt werden kann. Die Religion gibt auf viele Fragen eindeutige, zugängliche und vor allem robuste Antworten, etwa zum Leben nach dem Tod, zum Sinn des Lebens oder zur Stellung der Individuen zueinander. Religiöse Überzeugungen sind durch eine eigene Zeitlosigkeit geprägt.¹¹³ Wo cartesianische Denkweise und Individualismus die Individuen eher entwurzeln und einander entfremden, verspricht die Religion oder versprechen religiöse Überzeugungen Halt, Orientierung und *croyances semblables*.¹¹⁴

Die Vorstellung vom Jenseits etwa bringt das individuelle Streben nach diesseitigen Genüssen ab und führt es dem langfristigen Horizont zu, den Menschen sich vorstellen können – dem Leben nach dem Tod. Die Individuen lernen durch den Gedanken an das Jenseits laut Tocqueville vielfach kleinere, profanere und flüchtige Bedürfnisse hintanzustellen.¹¹⁵ Grundlage dafür ist, dass die Religion letztlich eine spezielle Hoffnung ausdrückt. Sie dreht sich um den Wunsch nach einem seligen Leben nach dem Tod.¹¹⁶ Die Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele ist ein zutiefst antimaterialistischer Gedanke und ist daher in der Lage, die ökonomische Dynamik der materialistischen Kultur demokratischer Gesellschaften zu durchbrechen. Es ist der Materialismus, der die Überzeugung stärker werden lässt, alles sei Stoff, was die Individuen diesem Stoff naheifernd verstärkt materialistischen Zielen nachstreben lässt.¹¹⁷ Die Sorge um das Schicksal der Seele als nichtgreifbares Ding funktioniert nicht nach dieser Logik. Dahinter steckt die Idee, dass das diesseitige, das stoffliche Leben nur eine Phase ist. Die

112 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 745f.

113 Vgl. R. C. Hancock, *The Uses and Hazards of Christianity in Tocqueville's Attempt to Save Democratic Souls* (1991), 355. Ähnlich A. S. Kahan, »Checks and Balances« für demokratische Seelen: Tocqueville über die Rolle der Religion in demokratischen Gesellschaften (2016), S. 147. Catherin Zuckert hebt die paradoxe Lage hervor, dass die Religion, gerade weil sie das Denken und Zweifeln beschränkt, die Freiheit stabilisiert. Vgl. C. H. Zuckert, *Political Sociology Versus Speculative Philosophy* (1991), S. 137.

114 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 742ff. Dazu auch O. Hidalgo (2006), S. 286.

115 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 965.

116 Vgl. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 2 (2010), S. 482.

117 Vgl. A. S. Kahan, »Checks and Balances« für demokratische Seelen: Tocqueville über die Rolle der Religion in demokratischen Gesellschaften (2016), S. 149.

Seele hängt nur für eine kurze Zeit an der stofflichen Hülle. Es ist dieser Antimaterialismus der Jenseits- und Seelenvorstellung, die Tocqueville an den religiösen Dogmen betont und ihren die allgemeine Regsamkeit demokratischer Gesellschaft bremsenden Einfluss hervorhebt.¹¹⁸

Die Religion bringt ferner die Menschen dazu, sich einander in Wohlwollen zuzuwenden. Darin besteht ein Gegeneffekt zum Individualismus und die damit zusammenhängende Isolation. Die Religion ermöglicht unterschiedliche Erfahrungen der Gesellschaftlichkeit, der Ähnlichkeit und der Stärke kollektiver Handlungen.¹¹⁹ Diese Wirkung der Religion basiert laut Tocqueville zu einem nicht unerheblichen Teil somit auch auf ihrer Erscheinung als mehr oder minder demokratische und mit flachen Hierarchien ausgestattete Vereinigung oder Gemeinde.¹²⁰ Zusammen mit den Erfahrungen von Gemeinderegierung und den Möglichkeiten der Selbstbestimmung in den Kolonien, bilden die Religionsgemeinschaften letztlich Räume, in denen die Individuen selbst ihren gemeinsamen Werdegang bestimmen, sich selbst verwalten und dies als eigenes Handeln sowie die Folgen davon als eigens geschaffene Ergebnisse reflektieren. Die Rolle der Religion besteht demnach geradezu darin, die Menschen in Freiwilligkeit zusammenzuführen, und zwar nicht nur zur gemeinsamen Religionsausübung, sondern auch zu sozial orientiertem Handeln, etwa Armenhilfe.

Obgleich sich nach Tocqueville die Priester aus der Politik weitestgehend heraushalten und damit auch die Religion allgemein von politischen Dingen Abstand hält, entfaltet die Religion insgesamt dennoch eine indirekte Wirkung auf den politischen Zustand der Gesellschaft. Sie beeinflusst die politischen Meinungen und wirkt stark auf die *mœurs* der Gesellschaft. Sie verhindert nicht das individuelle materialistische Streben, aber sie verhindert, dass es maßlos wird – die Religion zeigt diesem Streben manchmal unsichtbare, aber unüberwindbare Hürden auf. Diese Zurückhaltung beobachtet Tocqueville nicht nur in den privaten Angelegenheiten, sondern sie überträgt sich ihm nach auch auf das politische Leben und befestigt die allgemeine Ruhe und Ordnung der Gesellschaft sowie ihrer Institutionen.¹²¹

Die Besonderheit, die Tocqueville der Religion beimisst, wird deutlich angesichts der Priorität, die er ihr im gesellschaftlichen Arrangement einräumt: »So religion [...] must be considered as the first of their political institutions; for if it does not give them the taste for liberty, it singularly facilitates their use of it.«¹²² Obgleich also die Religion einschränkende Kräfte entfaltet, wird sie zu einer die Freiheit allgemein stabilisierenden Größe. Tocqueville sieht sie weniger als Bremse, sondern mehr als Tempomat; sie verhindert eine Geschwindigkeit, die entweder das Fahrzeug von der Straße reißt

118 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 957ff.

119 Vgl. R. C. Hancock, *The Uses and Hazards of Christianity in Tocqueville's Attempt to Save Democratic Souls* (1991), 354.

120 Das gilt insbesondere für die häufigsten religiösen Gemeinschaften in den USA, die puritanischen Glaubensgemeinschaften. Die katholische Kirche, welche allerdings zur Zeit des Aufenthaltes von Tocqueville in den Vereinigten Staaten noch kaum eine Rolle spielte, fällt hier mit ihrer hierarchischen Organisation heraus. Zum Katholizismus in den USA lesenswert James M. O'Toole: *The Faithful*, Cambridge 2001.

121 Vgl. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 2 (2010), S. 472ff.

122 Ebd., S. 475.

oder die verfügbaren Antriebsressourcen zu schnell verbrennt und ermöglicht dadurch ein zwar langsames, aber wesentlich längeres sowie stetiges Vorwärtkommen. Ihre Stellung kommt ihr auch daher zu, weil sie von der öffentlichen (Mehrheits-)Meinung getragen ist. Daher ist es letztlich für die Wirkung der Religion unerheblich, ob tatsächlich alle Individuen an ihre Versprechen und Lehren innerlich glauben; sie wissen um ihre Nützlichkeit. Die Religion entfaltet als Bestandteil der *mœurs* der demokratischen Gesellschaft ihre temperierende Wirkung, welche sich mit Oliver Hidalgo in drei Punkten zusammenfassen lässt: »(1) Die Konsolidierung des sozialen Zusammenhalts, (2) die Ausformung der bürgerlichen Moral sowie (3) im Speziellen die Mäßigung der gefährlichen demokratischen Instinkte.«¹²³

Hat die Religion auf der einen Seite zwar eine mittelbare politische Bedeutung, betont Tocqueville auf der anderen Seite die notwendig vollständige Trennung vom Staat und der Regierung. Diese Trennung ist die *conditio sine qua non* dafür, dass die Religion überhaupt ihren Einfluss friedlich bewirken kann und keine (politisch-religiösen) Kämpfe auslöst.¹²⁴

Beruhet die Bedeutung der Religion nur auf dem Gedanken, für die Erlösung der Individuen zu sorgen, kann dieses religiöse Dogma mit einer gewissen Allgemeinverbindlichkeit rechnen. Verbindet sie sich jedoch mit den politischen Regierungsgeschäften und zwingt Politik in einen bestimmten religiös-moralischen Rahmen, dann multipliziert sich zwar ihre Macht, aber sie verliert ihren überweltlichen Status, Ausdruck von Hoffnung zu sein und damit die Aussicht, allgemeinen Einfluss auszuüben. Wird sie in die weltlichen Dinge verstrickt, womit Tocqueville insbesondere die Regierungsgeschäfte meint, dann muss sie im Zweifel Allianzen aus Nützlichkeitsbetrachtungen eingehen und verliert dadurch ihren Anspruch auf Letztendlichkeit und Universalität. Sie macht sich dann mit der allgemeinen Beliebigkeit gemein. Die politische Macht der Regierung ist abhängig von der wechselhaften öffentlichen Meinung; die Stärke der religiösen Dogmen ist es jedoch, bestimmte Überzeugungen dieser und damit auch dem allgemeinen Zweifel zu entziehen. Ließe sich die Religion auf die Politik ein, so wäre deren Stärke eliminiert: »[W]hen religion wants to rely on the interests of this world, it becomes almost as fragile as all the powers of the earth.«¹²⁵ Dies ist die Welt religiöser Personen und Vorsteher, die aber immer beachten müssen, diesen Bereich nicht zu

123 Richard Avramenko: »Tocqueville and the Religion of Democracy«, in: Perspectives on Political Science 41 (2012), S. 125ff; O. Hidalgo (2006), S. 312.

124 Vgl. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 2 (2010), S. 479f. Oliver Hidalgo weist darauf hin, dass Tocqueville aus der Erkenntnis heraus, dass die Religion nicht gleichzeitig politisch sein und die Politik begrenzen kann, die Religion dennoch transzendental fundamentierte, und zwar unabhängig seiner eigenen Überzeugung. Vgl. O. Hidalgo (2006), S. 359. An anderer Stelle befasst sich Oliver Hidalgo mit der Frage, welche Religion oder religiöse Überzeugung Tocqueville selbst hatte. Vgl. ebd., S. 288ff. Dazu auch Doris S. Goldstein: »The Religious Beliefs of Alexis de Tocqueville«, in: French Historical Studies 1 (1960), S. 379ff.

Christoph Nadon erkennt darin eine Anwendung des Konzeptes einer »kirchlichen Freiheit«, dass auf John Locke zurückgeht und das Tocqueville auf die USA angewendet hat. Vgl. Christopher Nadon: »The Secular Basis of the Separation of Church and State: Hobbes, Locke, Montesquieu, and Tocqueville«, in: Perspectives on Political Science 43 (2014), S. 21ff.

125 A. d. Tocqueville, DA I Bd. 2 (2010), S. 483.

verlassen.¹²⁶ Die Trennung von Kirche und Staat bedeutet so nachgerade das Gegenteil eines Bedeutungsverlustes, ist vielmehr die Grundlage für die zentrale Position der Religion als Stabilisierungselement der Demokratie, wie Tocqueville es beschreibt.¹²⁷

Die Religion erscheint in Tocquevilles Vorstellung als reines Funktionselement und ist nicht Ausdruck eines bestimmten Moralkatalogs.¹²⁸ Die demokratische Gesellschaft sollte die Religion nicht erhalten, weil sie von dieser eine bestimmte oder überhaupt eine Moral zu erwarten hat, sondern schlicht, weil die Religion die Auswüchse des Materialismus und des Individualismus derart zu bremsen in der Lage ist, dass diese sich nicht schädlich auf den politischen Zustand der demokratischen Gesellschaft auswirken können. Letztlich ist die Religion nicht konstitutiv für die Demokratie, sondern als Erfahrungsraum kollektiver Religion und gemeinsamen Handelns ein geeignetes Gegenmittel gegen materialistische Dynamiken und Überhitzungen der demokratischen Mittelstandsgesellschaft.¹²⁹ Tocqueville entzieht der Religion damit viel ihres moralischen Einflusses auf die Individuen. Obgleich die Religion die diesseitigen Güter eigentlich als nachrangige Dinge sieht, darf sie dem ökonomischen Fortschritt nicht feindlich gesinnt sein, sondern sollte diesem freundlich gegenüberstehen. Wird in der Religion auch ständig die Wichtigkeit des Jenseits und des Seelenheils gepredigt,

126 Alan Kahan weist in seiner Arbeit darauf hin, dass sich in Tocquevilles Standpunkt zur Religion eine Erfahrung aus der Französischen Revolution zeigt. Die Priester seien, so Tocquevilles Sichtweise, nicht in ihrer religiösen Funktion zum Hassobjekt der Revolutionäre geworden, sondern gerade weil sie sich mit weltlichen Dingen befassten, Eigentum besaßen und teilweise als Lehnsherren auftraten. Daher rührt die Betonung der notwendigen Trennung von Kirche und Staat, die zugleich eine Kritik an der liberalen Idee der Areligiösität oder der Religion als reiner Privatsache ist. Es ist hingegen eine Unterstreichung der Bedeutung der Religion in demokratischen Gesellschaften als stabilisierender Faktor, was allerdings auf der strikten Trennung basiert. Vgl. A. S. Kahan (2015), S. 160ff. Insofern besteht in Tocquevilles Religionsverständnis auch eine versteckte Kritik an der Französischen Revolution.

127 Vgl. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 2 (2010), S. 478ff.

128 Auf die funktionale Bedeutung der Religion in Tocquevilles Denken weist unter anderem Karlfriedrich Herb hin. Vgl. Karlfriedrich Herb: »Staat und Religion. Die politische Vernunft in den Grenzen des Glaubens«, in: Karlfriedrich Herb/Oliver Hidalgo (Hg.), *Alter Staat – neue Politik. Tocquevilles Entdeckung der modernen Demokratie*, Baden-Baden 2004, S. 83ff, hier S. 83ff.

Oliver Hidalgo unterstreicht, dass Tocquevilles soziologische oder funktionalistische Sicht auf die Religion »in erster Linie« den Umständen, also den potenziell gefährlichen Entwicklungen der Demokratisierung wie Individualismus und Materialismus geschuldet ist. Diesen Gefahren stellt Tocqueville die Religion entgegen. Vgl. O. Hidalgo (2006), S. 310.

Sheldon Wolin bezeichnet Tocquevilles Bild der Religion daher auch als politische Konstruktion und nicht als historische Beschreibung. Vgl. S. S. Wolin (2001), S. 237.

Das Christentum ist dabei wahrscheinlich viel eher philosophischer, als religiöser Hintergrund von Tocqueville, wie Luke Sanders herausarbeitet. Vgl. Luke Sanders: »The strange belief of Alexis de Tocqueville: Christianity as philosophy«, in: *International Journal of Philosophy and Theology* 74 (2013), S. 33ff.

Tocqueville hätte auch hiermit, wie James Schleifer zeigt, insbesondere seine französische Leserschaft im Blick, um dem dort dominanten Katholizismus die moralisch-politische Herrschaft zu nehmen und den Prozess zu unterstützen, mit dem die Individuen zu rationalen Bürgern werden. Vgl. James T. Schleifer: »Tocqueville, Religion, and Democracy in America: Some Essential Questions«, in: *American Political Thought* 3 (2014), S. 254ff.

129 Vgl. S. Krause (2017), S. 383.

so verbietet sie den Individuen nicht, dass diese im Hier und Jetzt nach materiellem Wohlstand streben.¹³⁰ Die Existenzberechtigung der Religion leitet sich durch ihren positiven Einfluss auf die Individuen ab. Ferner baut sie auf ihrer eigenen Kompatibilität mit den Voraussetzungen der demokratischen Gesellschaft auf.¹³¹ Die Prediger wirken auf eine Verbesserung der individuellen Lebensbedingungen im Diesseits hin, und zwar sowohl in materieller Hinsicht als auch dergestalt, dass sie die Individuen an ihre Verantwortung als Mitglieder einer Gemeinschaft erinnern und öffentliches Handeln einfordern.¹³² Mit Oliver Hidalgos Worten ließe sich sagen, dass Tocqueville sich damit als ein »klassischer Vordenker einer *Zivilgesellschaft* [erweist, FB], in der christlich-kommunitaristische Wertbestände als eine Art »Katechismus« des Gemeinschaftsbezugs fungieren«¹³³.

5.2 Die politische Bürgergesellschaft als Ausdruck des individuellen Interesses

Im Folgenden geht es darum, Tocquevilles Gesamtbetrachtung der US-amerikanischen politischen Bürgergesellschaft zu folgen. Wie wirken die verschiedenen Erfahrungsräume bewusster gesellschaftlicher Gestaltung? Wie schafft es diese demokratische Gesellschaft ein Kontingenzbewusstsein aufrechtzuerhalten? Wie bewahrt sie ihre Gestaltungsfreiheit?

Angesichts der zentralen Bedeutung der Erfahrungsräume ließe sich mit Oskar Negt sagen, dass diese die »Existenzvoraussetzung jeder friedensfähigen Gesellschaft«¹³⁴ sind; sie machen den Menschen zum tatsächlich politischen Lebewesen, das er von Natur aus nur potenziell ist. Genau das bewerkstelligen die Erfahrungsräume und zeigen den Individuen neben ihrer instinktiven sowie leidenschaftlichen Liebe zur

130 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 753. Dazu auch O. Hidalgo (2006), S. 352f.

131 Auffallend ist wieder eine »Eigenartigkeit« in Tocquevilles Liberalismus. Der eigentliche »Faible« des Liberalismus, wie Joshua Mitchell sich ausdrückt, besteht doch darin, den politischen Einfluss der Religion zu minimieren. Tocqueville hingegen betont geradezu die politische Bedeutung der Religion. Die Religion ist mehr als eine rein individuelle Entscheidung oder ein solches Glaubensbekenntnis und damit auf den privaten Betätigungsraum begrenzt, sondern von Tocqueville ausdrücklich in ihrer gesellschaftlichen Wirkung betont. Vgl. S. Krause (2017), S. 416; J. Mitchell, Tocqueville on Democratic Religious Experience (2006), S. 276ff.

Joshua Mitchell hebt hervor, dass für Tocquevilles die Autorität weiterhin zentrales Charakteristikum jeder demokratischen Gesellschaft bleibt, nur in veränderter Form. Gleiches gilt auch für die Religion. Vgl. J. Mitchell, Tocqueville on Democratic Religious Experience (2006), S. 294.

132 Vgl. S. Krause (2017), S. 393.

133 O. Hidalgo (2006), S. 316. Aristide Tessitore unterstreicht in Tocquevilles neuer politischen Wissenschaft einen religiösen *point de départ*. Ohne die Bedeutung der (christlichen) Religion in Tocquevilles Schrift kleinzureden, überbetont sie allerdings doch die Bedeutung der Religion, die letztlich nur *ein* Raum vielfältiger Erfahrungsräume von Freiheit, gemeinsamen Handeln und Selbstbestimmung ist. Tocqueville fundiert seine neue politische Wissenschaft deutlich breiter als »nur« oder »mehrheitlich« mit der Religion. Vgl. Aristide Tessitore: »Tocqueville's American Thesis and the New Science of Politics«, in: American Political Thought 4 (2015), S. 72ff.

134 Oskar Negt: Der politische Mensch, Göttingen 2011, S. 13.